

Narsai: *The Homilies*. Bd. 1. Hrsg. von Aaron M. Butts, Kristian S. Heal, Robert A. Kitchen. Leuven / Paris / Bristol, CT: Peeters 2024 (*Eastern Christian Texts in Translation* 6). XVI, 189 S. € 58.00. ISBN: 978-90-429-5098-6.

Narsai von Nisibis (gest. ca. 502) zählt zu den prägenden Gestalten der früh-syrischen dyophysitischen Theologie und ist vor allem als Verfasser metrischer Vershomilien (Mēm̄rē) bekannt, meist im zwölf-silbigen, seltener im sieben-silbigen Metrum. Geboren in ‘Ayn Dulbā bei Ma‘altā im sasanidischen Nordmesopotamien, erhielt er seine erste Ausbildung im Kloster K̄p̄ar Mari unter der Leitung seines Onkels, des Abtes Emmanuel, und studierte anschließend an der Perserschule von Edessa, wo er zunächst als Lehrer für Biblexegese und später als Leiter der Schule tätig war. Sein Direktorat begann vermutlich nicht vor 450 und dauerte mit Unterbrechungen rund zwanzig Jahre, bis er Edessa während der Amtszeit des Bischofs Kyros (ab 471) und vor der Schließung der Schule im Jahr 489 aufgrund seiner dyophysitischen Positionen und wohl auch wegen seiner Herkunft aus dem Sasanidenreich verlassen musste. In Edessa wurde Narsai nachhaltig durch die Theologie und Bibelauslegung Theodors von Mopsuestia (ca. 350–428) geprägt, dessen Werke dort früh ins Syrische übersetzt wurden.

Nach seiner Übersiedlung nach Nisibis gründete Narsai gemeinsam mit Bischof Baršāwmā (gest. zwischen 491–496) die Schule von Nisibis und setzte mit den Schulstatuten von 496 die Tradition der edessenischen Schule fort; trotz zeitweiliger Spannungen mit Baršāwmā blieb er bis zu seinem Tod Leiter der Schule. Seine Schriften umfassen biblische Exegese, Auslegungen liturgischer Feste sowie moralisch-theologische Themen. Spätantike Quellen schreiben Narsai ein Œuvre von 300 bis 365 Mēm̄rē zu; erhalten sind jedoch lediglich 82 ihm zugeschriebene Homilien. Diese sind zudem spät überliefert: Erst jüngst wurden Fragmente eines Mēm̄rā Narsais aus dem 9. Jahrhundert identifiziert, während der älteste vollständige Textzeuge eines seiner Schriften zwischen 1188 und 1288 datiert.¹

1 Vgl. G. Kessel: *Fragments of Syriac Manuscripts Discovered in the Qubbat al-khazna*. In: A. D’Ottone Rambach/K. Hirschler/R. Vollandt (Hrsgg.): *The Damascus Fragments. Towards a History of the Qubbat al-khazna Corpus of Manuscripts and Documents*. Beirut 2020 (*Beiruter Texte und Studien* 140), S. 265–290, hier S. 273–274 und 283.

In der Forschung haben die Schriften Narsais bislang nur begrenzte Aufmerksamkeit erfahren. Dies ist nicht zuletzt auf die weiterhin eingeschränkte Zugänglichkeit seiner Texte zurückzuführen: Die erste größere moderne Edition von Narsais Werken geht auf Alphonse Mingana zurück, der 1905 eine Sammlung von 48 Mēmrē veröffentlichte; weitere Textausgaben folgten, darunter 1970 eine Faksimile-Ausgabe der „Patriarchal Press“ der Apostolischen Kirche des Ostens mit 76 Mēmrē.² Nur in wenigen Fällen handelt es sich dabei um kritische Editionen, und der überwiegende Teil der Mēmrē liegt bislang nicht in Übersetzungen in westliche Sprachen vor.

Vor diesem Hintergrund initiierten die Herausgeber des vorliegenden Bandes vor einigen Jahren ein kollaboratives Projekt in Zusammenarbeit mit weiteren Syrologen, das die vollständige englische Übersetzung aller erhaltenen Mēmrē Narsais zum Ziel hat. Als vorbereitende Maßnahme fand im Sommer 2017 an der Brigham Young University in Provo (Utah) ein Workshop statt, aus dem ein erster, ebenfalls von den drei Herausgebern verantworteter Sammelband zu Narsai hervorging.³ Im Jahr 2021 publizierten zwei der Herausgeber, Aaron M. Butts und Kristian S. Heal, gemeinsam mit Sebastian P. Brock eine Clavis zu den Mēmrē Narsais, die nicht nur die einschlägige Forschung zu den einzelnen Homilien dokumentiert, sondern auch sämtliche bekannten Überlieferungsträger, Editionen und Übersetzungen systematisch erfasst.⁴ Diese beiden Bände bilden die Grundlage des geplanten Übersetzungsprojekts; dessen erste Frucht ist das im Folgenden zu besprechende Buch.

Das Buch gliedert sich in ein Vorwort, ein Abkürzungsverzeichnis, Hinweise zum Zitierstil der Mēmrē Narsais, eine Übersicht zur syrischen Transkription sowie eine Einleitung. Den Hauptteil bilden die Übersetzungen von sechs Mēmrē Narsais, die jeweils von fünf Forschern und einer Forscherin erstellt wurde; abgeschlossen wird der Band durch einen Bibelstellenindex.

2 Zu den einzelnen Editionen vgl. A. M. Butts: Narsai's Life and Work. In: A. M. Butts/K. S. Heal/R. A. Kitchen (Hrsgg.): Narsai. Rethinking his Work and his World. Tübingen 2020 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 121), S. 1–8, hier S. 8.

3 Es handelt sich um den in Anm. 2 genannten Band.

4 A. M. Butts/K. S. Heal/S. P. Brock: Clavis to the Metrical Homilies of Narsai. Leuven 2021 (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 690. Subsidia 142).

Im Vorwort (S. IX–XI) skizzieren die Herausgeber zunächst den oben erwähnten Entstehungskontext dieses ersten Übersetzungsbandes. Anschließend legen sie ihre editorischen Grundentscheidungen dar und betonen, dass sie sich bewusst für einen zurückhaltenden Ansatz („a relatively laissez-faire approach“, S. IX) entschieden haben. Dieser verzichtet auf eine weitgehende Vereinheitlichung zugunsten unterschiedlicher Übersetzungsstrategien und terminologischer Lösungen und soll damit dem noch offenen Charakter der Narsai-Forschung Rechnung tragen.

Es folgen das Abkürzungsverzeichnis, die Hinweise zum Zitierstil der Mēm-rē sowie die Übersicht zur syrischen Transkription. Diese Abschnitte entsprechen weitgehend den parallelen Kapiteln in den beiden zuvor genannten Publikationen; die Übersicht zur syrischen Transkription ist dabei ein wortgetreuer Abdruck aus dem Sammelband zu Narsai.⁵ Angesichts des Fehlens eines allgemein etablierten Systems zur syrischen Umschrift erweist sich diese Übersicht als besonders hilfreich. Trotz einzelner Abweichungen (zum Beispiel ‘Ayn Dulba statt ‘Ayn Dulbā, Ma‘alta statt Ma‘altā und Kfar Mari statt Kp̄ar Mari; alle S. 2) wird das gewählte Transkriptionssystem von allen Beteiligten im Wesentlichen konsistent angewandt.

Es schließt sich eine knappe Einleitung zu Narsai an, verfasst von Kristian S. Heal (S. 1–21). Zunächst rekonstruiert er die zentralen Stationen von Narsais Leben (S. 1–3) und bietet anschließend einen Überblick über dessen Werk (S. 3–10), geordnet nach liturgischen, christologischen und eschatologischen Homilien, Mēm-rē zum Alten und Neuen Testament, Ermahnungshomilien sowie moralisch-didaktischen und weiteren Themen.

In zwei weiteren Abschnitten verortet Heal Narsai theologie- und literaturgeschichtlich: Einerseits steht er in der Traditionslinie Ephräms des Syrers (ca. 306–373) und damit der Schule von Edessa, insbesondere in der didaktischen Vermittlung biblischer Exegese in der Form klassischer syrischer Poesie; andererseits ist er deutlich von der Denk- und Auslegungstradition Theodors von Mopsuestia und der antiochenischen Schule geprägt, vor allem durch die Betonung des wörtlich-historischen Schriftsinns und die Zurückweisung allegorischer Exegese. Heal fasst diese Prägung prägnant als „double heritage“ (S. 13) zusammen, das die Schriften Narsais nachhaltig

5 Butts/Heal/Kitchen (Hrsgg.): Narsai. Rethinking his Work and his World (wie Anm. 2), S. XV.

bestimmt und zugleich die intellektuellen Spannungen des fünften Jahrhunderts widerspiegelt.

Anschließend widmet sich Heal Narsai als Dichter und seinem Stil (S. 13–16). Im Vergleich zu seinem miaphysitischen Zeitgenossen Jakob von Sarug (ca. 451–521) zeichnen sich Narsais exegetisch-homiletische Mēmrē durch eine stärker am Wortlaut orientierte und dadurch präzisere Bibelauslegung aus. Formal hält Narsai selbst innerhalb einzelner Mēmrē das zwölf-silbige Versmaß nicht strikt ein; zugleich entfalten seine typologischen und symbolischen Deutungen nicht die poetische Fülle, die für Jakob von Sarug charakteristisch ist (S. 15).

Hinsichtlich des Vortragsstils geht Heal davon aus, dass Narsai bei der Rezipitation seiner Mēmrē situativ auf sein Publikum und dessen Reaktionen einging; mehrere Texte enthalten entsprechend ausgeprägte Polemiken gegen inner- wie außerchristliche Gruppen (S. 18–19). Anschließend thematisiert er die vergleichsweise späte handschriftliche Überlieferung der Werke Narsais, deren Einbindung in liturgische Kontexte jedoch über Jahrhunderte hinweg auf ihren Sitz im Leben verweist. Diese späte Überlieferung kontrastiert er mit der frühen Erwähnung Narsais und der nachweisbaren Rezeption seiner Schriften, etwa durch den ostsyrischen Katholikos Timotheus I. (ca. 727–823). Abschließend behandelt Heal knapp die beiden maßgeblichen Textausgaben der Mēmrē, namentlich jene von Alphonse Mingana und der „Patriarchal Press“ (S. 20–21).

Die Einleitung schließt mit einer „Conclusion“ (S. 21), die weniger zusammenfassend als programmatisch angelegt ist und die Zielsetzung der bisherigen Arbeiten der drei Herausgeber sowie die Grundprinzipien der Übersetzungen deutlich benennt. Diese Zielsetzung fasst Heal prägnant als das Bestreben zusammen, „Narsai, his work, and his world out of obscurity“ (S. 21) zu bringen, und macht damit deutlich, dass der Band darauf abzielt, einem breiteren Kreis von Forschern und Forscherinnen den Zugang zu Narsai zu eröffnen.

Die Übersetzungen des Bandes basieren zum Teil auf bereits vorhandenen Versionen, greifen jedoch teilweise bewusst auf abweichende Lesarten anderer Handschriften zurück. Die Auswahl der übersetzten Texte spiegelt sowohl die thematische Breite als auch die stilistische Vielfalt von Narsais Werk exemplarisch wider. Jede Übersetzung wird von einer kurzen Einleitung begleitet, die den Inhalt der Homilie zusammenfasst und auf frühere

Editionen sowie relevante Bibelstellen verweist. Die Zeilen der Übersetzungen entsprechen den Versen des Originaltexts; am Rand finden sich Hinweise auf die maßgeblichen Editionen von Mingana (M) und der „Patriarchal Press“ (P). Einzelne, von den Übersetzern eingefügte Zwischenüberschriften sind zur Abgrenzung vom Fließtext fett hervorgehoben.

Der erste Mēmṛā „On the Divine Revelations to Abraham“ wird von Robert A. Kitchen eingeleitet und von Sidney H. Griffith auf Grundlage der Textausgabe Minganas übersetzt (S. 23–55). Narsai zeichnet hier den Weg von der geistlichen Auslegung der Abraham-Erzählungen bis zur christologischen Vollendung im Kreuz Christi nach. Er eröffnet die Homilie mit der Aufforderung zu beständiger Schriftlektüre und versteht Lernen als geistlichen Ruf des Heiligen Geistes (V. 1–20). Die drei Offenbarungen an Abraham (Gen 15 sowie 18 und 22) deutet er typologisch, wobei sich das göttliche Geheimnis im Christusergebnis erfüllt (V. 21–563). Gott erscheint im „Geheimnis“ (rāzā) sichtbar verborgen (vgl. etwa V. 357–364; 773–774; 793–804) und die Opferung Isaaks fungiert als Typos für den Kreuzestod Christi (V. 563–745). Abschließend betont Narsai, dass Christi Kreuzestod die Menschheit erlöst und die menschliche Natur zur Gemeinschaft mit Gott erhöht hat (V. 746–896).

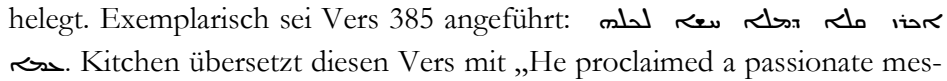
Griffith gelingt eine gut lesbare und zugleich textnahe Übertragung, die bewusst auf eine mechanisch-wörtliche Abbildung der syrischen Syntax verzichtet. Repetitive Wendungen wie „as one of three“ (V. 52) werden beibehalten, um Narsais Stil nachzubilden, während andere Stellen idiomatisch angepasst sind, etwa ܣܬܐ ܡܢܗ (V. 38) als „before all to see“ statt „before the watchers“ oder ܣܬܐ (V. 729) als „ne'er-do-well“ statt der üblichen „guilty one/debtor“. Die Übersetzung von ܣܬܐ folgt im unmittelbar folgenden Vers 730 hingegen wieder der Standardübersetzung „debtor“.

Jedoch sind auch einzelne Übersetzungsfehler festzustellen: In V. 49 wird ܥܒܕܐ (engl. „servant“; vgl. etwa V. 141) mit „him“ wiedergegeben, und in V. 425 ist ܥܕܬܐ ܕܥܕܡ nicht mit „new Adam“, sondern als „Adam's debt“ zu übersetzen. Darüber hinaus finden sich typographische Fehler (zum Beispiel V. 115, 335). Zugleich ist anzumerken, dass die Überschrift des Kapitels und Kopfzeile der Übersetzung „Homily 1 ‘On Revelations to Patriarchs and Prophets (I)’“ – entsprechend dem Clavis-Titel⁶ – lautet, während die Über-

6 Butts/Heal/Brock: Clavis (wie Anm. 4), S. 2.

setzung selbst „On the Divine Revelations to Abraham“ (S. 23) nennt. Zudem sind die Verse 197–497 unter einer einzigen Zwischenüberschrift („The Meaning of the Revelation of the Visitors“; S. 32) zusammengefasst, während andere Teile der Homilie deutlich kleinteiliger gegliedert werden. Schließlich fehlen Hinweise auf Wortspiele (zum Beispiel V. 1, 9, 145–146) und die Verwendung bestimmter Bildmotive sowie biblischer Bezüge, etwa auf das Bild der Meilensteine in Ephräms Schriften⁷ (V. 25) sowie Gen 1,1 (V. 23) und Jes 41,8, Jak 2,23, 2 Chr 20,7 (V. 495).

Der zweite Mēmṛā „On Jonah“ wurde von Robert A. Kitchen eingeleitet und auf Grundlage von Minganas Textausgabe übersetzt (S. 57–79). Im Unterschied zur zuvor behandelten Homilie existieren hierzu mehrere Studien – auch vom Übersetzer – sowie eine deutsche Übersetzung von 2011, die von Felix Thome erstellt wurde.⁸ Kitchen versteht Narsais Auslegung als fortlaufende, nicht strikt versweise angelegte Exegese des Jonabuches mit Schwerpunkt auf theologischen und psychologischen Aspekten. Jona erscheint dabei als Repräsentant Israels, dessen Widerstand gegen Gottes Erbarmen durch Stolz, Angst vor Statusverlust und wiederkehrende Traurigkeit geprägt ist; zugleich werden seine Flucht und sein Abstieg typologisch christologisch gedeutet.

Die Übersetzung ist insgesamt leserfreundlich, und es gelingt dem Übersetzer häufig, den dramatischen Ton Narsais im Englischen eindrucksvoll zu vermitteln. Stellenweise weicht er jedoch vom syrischen Wortlaut ab, sodass manche Passagen etwas freier ausgestaltet wirken, als es der Originaltext nahelegt. Exemplarisch sei Vers 385 angeführt: . Kitchen übersetzt diesen Vers mit „He proclaimed a passionate message to all the people“, während Felix Thome der Syntax und Semantik des Originals enger folgt und übersetzt: „Er predigte das Wort voll Leids dem

7 E. Beck: Das Bild vom Weg mit Meilensteinen und Herbergen bei Ephrām. In: OC 65, 1981, S. 1–39.

8 R. A. Kitchen: Winking at Jonah. Narsai's Interpretation of Jonah for the Church of the East. In: V. S. Hovhannessian (Hrsg.): The Old Testament as Authoritative Scripture in the Early Churches of the East. New York u. a. 2010 (Bible in the Christian Orthodox Tradition 1), S. 51–56; F. Thome: Jona – Typos Christi. Narsais Memra über Jona im Lichte der Exegese Theodors von Mopsuestia zum Jonabuch. In: D. F. Bumazhnov/E. Grypeou/T. B. Sailors (Hrsgg.): Bibel, Byzanz und christlicher Orient. Festschrift für Stephen Gerö zum 65. Geburtstag. Leuven/Paris/Walpole, MA 2011 (Orientalia Lovaniensia analecta 187), S. 363–386.

ganzen Volk“⁹. Die damit einhergehende inhaltliche Verschiebung ist deutlich und lässt sich auch nicht dadurch relativieren, dass Kitchen in einer Fußnote darauf hinweist, die wörtliche Bedeutung von ܠܘ sei „word“ (S. 74). Vergleichbare Anmerkungen finden sich auch an anderen Stellen (S. 60–61, 63–64, 66–68, 73–77 und 79), ohne dass für die Leserschaft stets ersichtlich würde, weshalb von einer wörtlicheren Übersetzung abgewichen wird. Auch an weiteren Stellen scheint die gewählte Übersetzung den semantischen Gehalt des syrischen Begriffs nicht angemessen zu erfassen: So gibt Kitchen ܠܘܝܢܘܬܝܢ in V. 5 mit „innocence“ wieder, obwohl „childishness“ dem Kontext deutlich passender wäre. Im gesamten Doppelvers sowie bis zum Ende des Abschnitts (V. 24) wird nämlich die kindliche Unreife der Reife der Älteren gegenübergestellt, wobei Letztere als Voraussetzung für das Erkennen des Reichtums der biblischen Schriften erscheint. Schließlich wären Hinweise auf motivische Bezüge, etwa auf das Bild vom Spiegel in Vers 279 – erst kürzlich von Heal für Narsai herausgearbeitet – wünschenswert gewesen.¹⁰

Der dritte Mēmrā „On Peter and Paul“ wurde von Philip M. Forness eingeleitet und übersetzt (S. 81–111). Die Schrift ist bereits in den ältesten Handschriften Narsais bezeugt und wurde zweimal ediert, wobei die vorliegende Übersetzung auf der Textausgabe Minganas beruht. Wie Forness in seiner Einleitung festhält (S. 81–83), handelt die Homilie entgegen ihrem Titel ausschließlich von Paulus. Nach einer *Invocatio* (V. 1–13) schildert sie seine Berufung und Mission anhand biblischer Texte (vor allem Apg 9) und stellt ihn als Apostel dar, der den von Christus gesandten Jüngern gleichgestellt ist (V. 14–384). Anschließend werden zentrale Stationen seines Lebens sowie seine Lehre dargestellt, die als Stütze der Christologie der Kirche des Ostens interpretiert und gegen ihre Gegner verteidigt werden (V. 385–546). Die Homilie endet mit einer Verherrlichung des Paulus und einem Bittgebet (V. 547–704).

Bekanntheit erlangte diese Schrift durch Paul Krüger, der sie als Versuch verstand, judaisierende Christen zur Annahme der orthodoxen Lehre zu bewegen; diese These wurde später von Dmitrij Bumazhnov aufgegriffen und durch inhaltliche Parallelen zu den Pseudo-Klementinen sowie zu jüdischen

9 Thome: Jona (wie Anm. 8), S. 377 (Doppelvers 193).

10 K. S. Heal: Narsai and the Scriptural Self. In: Butts/Heal/Kitchen (Hrsgg.): Narsai. Rethinking his Work and his World (wie Anm. 2), S. 133–143, hier S. 140–142.

Traditionen zu untermauern versucht.¹¹ Demgegenüber warnt Forness zu Recht davor, Narsais Gegner als konkrete judenchristliche Gruppe zu identifizieren; vielmehr greift die Schrift allgemein auf Motive aus christlicher und jüdischer Literatur zurück, die für die theologischen Debatten der Spätantike typisch sind (S. 83).

In seiner Übersetzung gelingt es Forness, durch eine wortnahe Übertragung den repetitiven, einprägenden und zugleich emotional dramatisierenden Stil dem Leser zu vermitteln (zum Beispiel durch das sich wiederholende „Why“ am Anfang der Verse 109, 111, 113 und 115 sowie „I am Jesus whom“ [V. 165] und „I am the one who[m]“ am Anfang der Verse 167, 169 und 171); bei einigen Wortspielen, die sich im Englischen nicht wiedergeben lassen, weist er zumindest darauf hin (zum Beispiel S. 104). Dass Forness äußerst wortgetreu übersetzt, zeigt sich bereits in der Wiedergabe des Refrains (S. 84): Er ist der einzige Übersetzer, der das abschließende, ܡܘܫܝܢܐ („my brothers“) – das in den ersten fünf Homilien erscheint – tatsächlich wiedergibt. An einigen Stellen weicht er zwar von der üblichen Übersetzung ab, bleibt jedoch im Rahmen gängiger Übersetzungspraxis oder dokumentiert die wörtliche Wiedergabe in der Fußnote (zum Beispiel Anmerkungen 28–29 auf S. 88).

Der vierte Mēmṛā „On Stephen“ wurde von Simcha Gross und Yakir Paz eingeleitet und übersetzt (S. 113–128). Das Werk liegt bereits in den ältesten Handschriften Narsais vor und wurde zweimal herausgegeben, wobei die vorliegende Übersetzung auf der Textausgabe Minganas beruht und gelegentlich auf den ältesten Textträger, die Handschrift Diyarbakır 70 aus dem Jahr 1328, verweist. In ihrer Einleitung bestimmen die Autoren den Sitz im Leben der Schrift: Nach ihrer Einschätzung wurde sie sehr wahrscheinlich am Gedenktag des Stephanus vorgetragen, wie insbesondere der Schluss nahelegt, der ausdrücklich zum Gebet an diesem Festtag – im syrischen Martyrologium von 411 bereits für den 26. Dezember belegt – auffordert (V. 293–294). Aufgrund des Verweises auf die „bones of the upright one“

11 P. Krüger: Ein Missionsdokument aus frühchristlicher Zeit: Deutung und Übersetzung des Sermo de memoria Petri e Pauli des Narsai. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 42, 1958, S. 271–291, hier S. 271–273; D. F. Bumazhnov: Jewish-Christian Anti-Paulinism and Merkabah Mysticism around the Schools of Edessa and of Nisibis. Narsai's Polemics against Deniers of Biblical Studies in Context. In: Butts/Heal/Kitchen (Hrsgg.): Narsai. Rethinking his Work and his World (wie Anm. 2), S. 41–67, hier S. 43–46.

(V. 289) vermuten die Autoren ferner, dass die Homilie in einer Kirche oder einem Martyrion mit Reliquien des Stephanus rezitiert wurde.

Der Text zeichnet Stephanus in stark militärischer Bildsprache als ersten von Christus gesandten Kämpfer und Märtyrer, der mit geistlicher Waffenrüstung dem Bösen entgegentritt und den Weg des Leidens eröffnet (V. 1–101). Gestärkt durch die Vision des geöffneten Himmels und Christi zur Rechten Gottes bleibt er standhaft, vergibt seinen Mördern und ahmt Christus bis in den Tod nach (V. 102–148). Sein Martyrium wird typologisch mit Abel verglichen und als Teilhabe an Christi Leiden und Herrlichkeit verstanden (V. 149–184). In den Gleichnissen vom Weinberg und vom wahren Weinstock wird Gottes Gericht über Unfruchtbarkeit und Untreue sowie die Quelle des wahren Lebens in Christus entfaltet (V. 185–270). Christus schenkt durch Geist und Lehre Heil, Leben und die Hoffnung auf die Auferstehung. Stephanus erscheint dabei als diakonale und engelgleiche Gestalt, die den Gläubigen das zukünftige Heil vor Augen stellt. Abschließend ruft der Text zur Verehrung des Märtyrers, zur Fürbitte und zu beharrlichem Gebet an seinem Festtag auf (V. 271–294).

Auch hier liegt eine vornehmlich wortgenaue Übersetzung vor, bei der nur gelegentlich kleinere Verbesserungsvorschläge möglich sind. So wird in Vers 2 **فلس** mit „servant“ übersetzt, was als gängige Wiedergabe des Begriffs nicht zu beanstanden ist. Der Begriff umfasst jedoch auch die Bedeutung „soldier“; dies erscheint angesichts der zuvor genannten militärischen Bildsprache sowie der weiteren Terminologie in unmittelbarer Versumgebung (zum Beispiel *camp* [V. 2–3], *warrior of the contest* [V. 3], *armies* [V. 4], *enemy* [V. 4] oder *wage war* [V. 6]) naheliegender. Auch an späteren Stellen tritt der Begriff erneut auf (V. 33, 52, 55, 63, zweimal in 85, 97, 99, 143–144, 149, 217) und könnte ebenfalls mit „soldier“ wiedergegeben werden (besonders in V. 33); diese Ambiguität dürfte von Narsai bewusst intendiert sein. Die Wiedergabe von **جانت** mit „exhorters“ (V. 7) erscheint inhaltlich ebenfalls ungewöhnlich; hier wären „instigators“ oder „stimulators“ sachlich angemessener, wie bereits aus Minganas Anmerkung (1:90) hervorgeht.

Der fünfte Mēmrā „On Mary“ wurde von Erin Galgay Walsh eingeleitet und übersetzt (S. 129–154). Die Übersetzung basiert auf der Ausgabe der „Patriarchal Press“. Ihrer Inhaltsangabe zufolge schildert Narsai zunächst die Erschaffung des ersten Adam, seinen Sündenfall und die daraus resultie-

renden Konsequenzen (V. 1–111). Dabei entwirft er das Bild der göttlichen Wesenheit als menschenliebend und bestrebt, die Vermittlung des Mysteriums zum Heil der Menschheit herbeizuführen (V. 111–184). Die Heilsgeschichte kulminiert in Maria – beschrieben als „Hafen“ und „Gefäß“ (V. 188–192) –, in der Erschaffung des zweiten Adam sowie in der durch ihn bewirkten Versöhnung (V. 185–246). Im Zentrum stehen sodann christologische Aussagen (V. 247–350), wonach der Wille des Verborgenen (Gott) im sichtbaren Leib wohnt (V. 249–250) und der Sohn Gottes mit dem offenbarten Menschensohn ein einziges *πρόσωπον* bildet (V. 301–302). Es folgen die Widerlegung gegnerischer Positionen und die Mahnung zum rechten Glauben (V. 351–408). Abschließend preist Narsai die Inkarnation, deutet die Schöpfung als Spiegel göttlicher Weisheit und schließt mit einer erneuten Zurechtweisung der Häretiker (V. 459–570).

Darüber hinaus verweist Galgay Walsh auf Parallelen der vorliegenden Schrift zu Narsais Homilie 81 „Über das inkarnierte Wort“ (S. 130–131). Wie dort verteidigt Narsai die wahre Menschheit Christi und wendet sich gegen Gegner, die seinem Fleisch göttlichen Ursprung zuschreiben; zugleich zeigen sich der Einfluss Theodors von Mopsuestia sowie Narsais eigener didaktischer Stil. Ohne Kyrill von Alexandrien ausdrücklich zu nennen, kritisiert er bestimmte Lehren als häretisch und beharrt darauf, gestützt auf Phil 2,7, dass Christus in zwei Naturen, jedoch als ein einziges *πρόσωπον*, zu bekennen sei.

Auch in diesem Fall liegt eine solide Übersetzung vor, in der der oft schwierige Stil Narsais gut verständlich wiedergegeben wird. Wie anspruchsvoll dies ist, zeigt etwa die Zahl der Ergänzungen und Erläuterungen auf Seite 132 (V. 9–34): Hier finden sich zwölf Begriffe in Klammern, zwei kursiv gesetzte Wörter sowie vier Anmerkungen mit unterschiedlichen Erklärungen und Hinweisen. Dennoch gelingt der Autorin eine zugleich wortnahe und leserfreundliche Übersetzung. Ihr Hinweis auf die Parallelen zur Homilie 81 ist überzeugend; darüber hinaus wäre angesichts des Inhalts der Schrift ein Verweis auf die von Philippe Gignoux kritisch herausgegebenen Schöpfungshomilien Narsais wünschenswert gewesen.¹² Neben inhaltlichen und terminologischen Übereinstimmungen zeigen sich auch gemeinsame biblische

12 Ph. Gignoux: *Homélie de Narsai sur la création. Édition critique du texte syriaque, introduction et traduction française*. Turnhout 1968 (*Patrologia Orientalis* 34, 3–4 = S. 413–716).

Referenztexte. So hätte etwa darauf hingewiesen werden können, dass der Ausdruck „Chief of the Air“ (V. 63) bereits in der vierten Homilie über die Schöpfung begegnet und auf Eph 2,2 zurückgeht.¹³ Ebenso fehlt – wie bereits bei Kitchens Übersetzung angemerkt – ein Hinweis auf die Verwendung der Spiegelmetapher (V. 467) sowie auf den kürzlich erschienenen, zuvor genannten Aufsatz von Heal zu diesem Thema. Demgegenüber widmet Galgay Walsh dem Begriff *qnomē* gleich zwei Anmerkungen: einmal „Syriac *qnomē*, which could also be translated as ‘hypostases’, refers to the persons of Trinity“ (S. 132, Anm. 14) und einmal „The term *qnomē* refers to the persons of Trinity“ (S. 141, Anm. 53).

Der sechste Mēmṛā „On the Evil of the Time“ wurde von Lucas van Rompay eingeleitet und übersetzt (S. 155–184). Die Übersetzung dieser handschriftlich spät bezeugten Homilie wurde auf Grundlage der Ausgabe Minganas erstellt. In der Homilie, die van Rompay an das Lebensende des Autors datiert (S. 155), beklagt Narsai die allgegenwärtige Ausbreitung des Bösen, das durch menschliche Sünde und satanischen Einfluss verursacht wird und selbst durch göttliche Züchtigung kaum aufgehalten werden kann (V. 1–84). Diese trifft Natur, Erde und schließlich den Menschen selbst in Leib und Denken – durch Hunger, Gefangenschaft, Schmerz und fortwährende Not (V. 85–372). Das Leid erscheint dabei als Folge menschlicher Schuld, die die Freiheit zerstört hat, und wird als gravierender dargestellt als alle früheren Strafen, von der Vertreibung aus dem Paradies bis zu späteren Katastrophen (V. 373–544). Abschließend wird das gegenwärtige Leiden im historischen Kontext von Kriegen und Gefangenschaft verortet, zugleich aber als gerechtes und weises Urteil des Schöpfers gedeutet (V. 545–596).

Wie van Rompay betont (S. 155–156), beschreibt Narsai in ungewöhnlich pessimistischer Weise die gesamte Menschheit als verdorben, ohne zwischen verschiedenen religiösen oder historischen Gruppen zu unterscheiden. Am Ende nennt er konkrete Völker seiner Zeit als besonders gravierende Beispiele des Bösen, was zugleich auf den historischen Kontext von Kriegen und Unruhen im späten fünften Jahrhundert verweist. Dennoch betont Narsai grundsätzlich, dass der Mensch als ursprünglich gut geschaffen wurde und die Sünde aus freiem Willen hervorgeht. Im Gesamtwerk Narsais ist das Menschenbild nicht durchgehend pessimistisch: Trotz der Erbsünde kann der Mensch durch Gottes Barmherzigkeit seine Schwäche überwinden und

13 Gignoux (wie Anm. 12), S. 616 (V. 113).

zum Guten zurückkehren. In der vorliegenden Homilie fehlt jedoch – anders als sonst – jeder Aufruf zur Umkehr oder zur Hoffnung auf göttliche Gnade, wodurch sie besonders düster wirkt. Eine ähnlich negative Perspektive zeigt Narsais Homilie 25 „Über den Tadel“. Durch die Überlieferung im liturgischen Kontext wird die außergewöhnliche Schärfe seiner Worte jedoch unabhängig vom ursprünglichen historischen Kontext relativiert.

Die Übersetzung von Rompays ist äußerst gelungen und wird durch eine Vielzahl von Querverweisen auf Schriften sowohl Narsais als auch anderer Autoren sowie durch Hinweise auf Wortspiele und weitere rhetorische Stilmittel ergänzt. Van Rompay verweist dabei stärker als die übrigen Übersetzer auf Besonderheiten in den Lesarten anderer Textzeugen sowie auf Parallelen in weiteren Schriften Narsais. Lediglich die Wiedergabe von ܐܘܪܝܢܐ (V. 572) mit „Atur“ anstelle des üblichen „Assyria“ erscheint ungewöhnlich.

Im Anschluss an diese Übersetzung schließt der Band mit einem Bibelstellenregister.

Insgesamt ist es den Übersetzungen gelungen, wortnahe und zugleich gut lesbare Übertragungen vorzulegen, trotz der Schwierigkeiten, die sich aus Narsais Metrik, seinem repetitiven Schreibstil, seiner thematischen Breite sowie der Fülle biblischer Anspielungen und Entlehnungen ergeben. Obwohl die Übersetzungen überwiegend auf der Grundlage von Leseausgaben erstellt wurden, die wissenschaftlichen Standards nicht vollständig genügen, sind die Herausgeber mit diesem Band einen wichtigen Schritt weitergekommen, Narsais Schriften auch Forschern und Forscherinnen zugänglich zu machen, die nicht über ausreichende Syrischkenntnisse verfügen. Für diejenigen mit Syrischkenntnissen wäre jedoch ein Hinweis auf die seit mehreren Jahren im Open Access zugänglichen digitalen Textausgaben unter <https://www.syriacorporus.org> hilfreich gewesen, in denen alle sechs Texte der Mēmrē veröffentlicht sind.¹⁴

14 Die Mēmrē sind unter den folgenden Links abrufbar: „On the Divine Revelations to Abraham“: <https://syriacorporus.org/27>; „On Jonah“: <https://syriacorporus.org/40>; „On Peter and Paul“: <https://syriacorporus.org/34>; „On Stephen“: <https://syriacorporus.org/36>; „On Mary“: <https://syriacorporus.org/31>; „On the Evil of Time“: <https://syriacorporus.org/38> (alle zuletzt abgerufen am 15.02.2026). Die Homilie „On Mary“ wurde auf Grundlage der Handschrift Brit. Libr. Or. 5463 veröffentlicht, während die Texte der übrigen fünf Mēmrē auf der Ausgabe Mingas beruhen.

Stellenweise wäre zudem ein stärkerer übergeordneter, vereinheitlichender Eingriff in die Übersetzungen wünschenswert gewesen, der Wiederholungen in den Anmerkungen hätte vermeiden können. Dies betrifft etwa Hinweise darauf, dass Narsai teils „Abram“, teils „Abraham“ verwendet (S. 22, Anm. 2; S. 96, Anm. 55; S. 118, Anm. 22; S. 181, Anm. 94), während bei weiteren Homilien eine solche Anmerkung fehlt (S. 70, V. 269; S. 138, V. 153). Dasselbe gilt für Erläuterungen zu zentralen Begriffen wie *yaṣrā* (S. 134, Anm. 22; S. 158, Anm. 14; der Begriff begegnet auch in weiteren Homilien [S. 30, V. 159; S. 78, V. 467], bleibt dort jedoch unkommentiert) oder *‘irā* (S. 139, Anm. 45; S. 168, Anm. 47; in weiteren *Mēmṛē* fehlt ein entsprechender Verweis [S. 37, V. 360; S. 179, V. 124]). Zudem hätten wiederkehrende Verweise auf bestimmte Studien, etwa zur Metaphorik oder zu einzelnen Begriffen, in den einleitenden Bemerkungen gebündelt werden können. Auch wären ein thematischer Index und ein Verzeichnis der verwendeten Literatur wünschenswert gewesen.

Insgesamt ist es den Herausgebern gelungen, Narsai und einen Teil seiner Werke in weitgehend wortnahen und zugleich leserfreundlichen Übersetzungen zugänglich zu machen. Der Band bietet eine solide Grundlage für weiterführende Forschungen zu diesem bislang weitgehend vernachlässigten Autor.

Simon Birol, Goethe-Universität Frankfurt am Main
Historisches Seminar – Abteilung für Alte Geschichte
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
birol@em.uni-frankfurt.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Simon Birol: Rezension zu: Narsai: *The Homilies*. Bd. 1. Hrsg. von Aaron M. Butts, Kristian S. Heal, Robert A. Kitchen. Leuven/Paris/Bristol, CT: Peeters 2024 (*Eastern Christian Texts in Translation* 6). In: Plekos 28, 2026, S. 189–201 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2026/r-narsai1.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
